

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. während der Saison mit aml. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Pettzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 296.

Freitag, den 18. Dezember

1908.

Württembergischer Landtag

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 16. Dez.

Präsident v. Payer eröffnet die 125. Sitzung um 9.15 Uhr.

Man geht sodann die Beratung der Volksschulnovelle

bet. Art. I fort.

Man kommt an die Worte: „ferner weltliche Handarbeit, sofern für letzteren Unterricht nicht anderweitig gesorgt ist“.

Berichterstatter Dr. Hieber (d. P.): Die bestehenden Einrichtungen für den Handarbeitsunterricht seien getroffen von den Gemeinden oder Schulverbänden im Rahmen des Volksschulunterrichts in 2050 Schulorten, anderweitig in 82 Schulorten. Der Berichterstatter schildert die über diesen Punkt besonders eingehenden Verhandlungen der Kommission und kommt dann auf eine bedenkliche Eingabe des Württ. Lehrerinnenvereins zu sprechen, die erst in den letzten Tagen einging und von der Kommission nicht mehr vorberaten werden konnte. In der Eingabe wird verlangt, daß der Handarbeitsunterricht obligatorisch gemacht werde und zwar so, daß dieser obligatorische Charakter nicht wieder illusorisch werde.

Mitberichterstatter Dr. Späth (Z.) hebt die Tätigkeit der Ordensschwestern auf diesem Gebiet rühmend hervor.

Barth (W. R.): Die Gemeinden wissen den Wert und die Bedeutung des Handarbeitsunterrichts wohl zu würdigen. Beim Übergang von der alten zur neuen Methode sollte in ländlichen Gemeinden möglichst Rücksicht genommen werden.

Käbel (d. P.) beantragt, zu sagen: „sofern für diesen Unterricht die Gemeinde nicht anderweitig gesorgt hat“. Er gehe davon aus, daß der Handarbeitsunterricht überall da, wo er von der Gemeinde erteilt werde, ein durchaus obligatorischer sei und kein besonderes Schulgeld erhoben werde.

Hildenbrand (Soz.): Er und seine Freunde werden in erster Linie dem Antrag Käbel zustimmen. Bereits in 163 Orten werde der Handarbeitsunterricht durch Ordensschwestern erteilt. Er anerkenne diese Tätigkeit und rühme die Aufopferungswilligkeit, den Fleiß und die Tüchtigkeit dieser Personen durchaus. Aber die Sorge liege darin, daß die Schwestern diesen Unterricht lediglich als ein Mittel betrachten, um für ihre religiös-konfessionelle Sache

zu wirken. In vielen Gemeinden seien diese Schwestern längst dazu übergegangen, auch andere obligatorische Fächer zu geben. In Stuttgart seien nach und nach 9 Ordensschwestern teils als ständige, teils als wöchentliche Lehrereinnamen angestellt worden. Das habe die Gemeindeverwaltung erst erfahren, als der Gehalt dieser Schwestern an die städtische Kassenanstalt angewiesen werden mußte. Darin liege ein bedeutlicher Anfang. Die Ordensschwestern seien nicht Lehrerinnen, sondern geistliche Dienerinnen, über die der Staat kein Verfügungsrecht habe.

Kultusminister v. Fleischhauer: Die Verwendung von Ordensschwestern sei nicht so bedenklich, wie Hildenbrand glaube. Im Jahr 1875 sei der Verwaltungsgrundgesetz aufgestellt worden, Schulschwestern, gleichviel welcher Kongregation, in den Schulen nicht mehr zuzulassen, weil man davon ausgehe, daß in der Regel nur solche Personen verwendet werden, die ausschließlich in einem Verhältnis zum Staate selbst stehen und nicht daneben noch eine andere Gehorsamspflicht gegenüber anderen als staatlichen Organen haben. (Sehr richtig!) Dieser Grundgesetz werde strikt durchgeführt.

Gräber (Z.): Der Erlaß von 1875 stamme aus der Kulturkampfszeit und stelle nur einen Verwaltungsgrundgesetz dar. (Zuruf Sturz: Württemberg hat ja gar keinen Kulturkampf gehabt.) Sie kennen die Geschichte nicht ganz, verehrter Herr Kollege, sonst müßten Sie wissen, daß Württemberg damals zwar keinen Kulturkampf, aber ein Kulturkampf gehabt hat. (Hausmann: Erst seit Sie in der Kammer sind!) Württemberg habe man nicht gehabt, sonst wäre die Aufregung noch größer geworden; es sei manchmal auch gut, wenn man nicht so viele Angriffspunkte habe. Deshalb habe man damals die Wut gegen die Ordensschwestern geleitet. Seit 1875 habe sich aber keinerlei Ungütigkeit ergeben. Es seien ja die Gemeinden, die zu beschließen haben, ob sie Ordensschwestern wollen oder nicht. Wenn irgend welche Personen harmlos seien, dann seien es die Ordensschwestern, die den Handarbeitsunterricht erteilen. In den sechziger Jahren habe die Sozialdemokratie den Kulturkampf verurteilt; heute knüpfe die württ. Sozialdemokratie an den Kulturkampf an und wüßte ihn fortzuführen. Wir wünschen viel Glück auf die Reise. (Weiterkeit und Wohl im Heutigen.)

Hildenbrand (Soz.): Er verahre sich und seine Partei mit aller Entschiedenheit gegen die Insinuationen Gräbers, dessen Rede eine Kulturkampfsrede gewesen sei. Das sei kein Kulturkampf, wenn man bei Beratung eines Schulgesetzes konsequent den Standpunkt vertrete, daß in die Schulorganisation keine Personen heringehören, die anderen

Institutionen als dem Staat Gehorsam schuldig seien. Es handle sich in Stuttgart nicht bloß um 2, sondern einschließlich Cannstatt um 8 Ordensschwestern und außerdem um 12 Schwestern, die den Industrieunterricht erteilen. (Zuruf: Das sind Laienschwestern.) Das ändert gar nichts daran; es handelt sich einfach um Personen, die von der Kongregation abhängig sind; das kommt darin zum Ausdruck, daß die Stuttgarter Stadtverwaltung das Gehalt für diese Leute an die Kongregation zahlen muß. Wir wollen nicht in eine konfessionelle Schablone eingezwängt werden.

Kultusminister v. Fleischhauer: Hildenbrand meine Schein's, die Regierung hätte ein Interesse daran, die Verwendung der Ordensschwestern in ein Geheimnis zu hüllen. Dem sei nicht so. Hildenbrand habe Ordensschwestern und Laienschwestern nicht genügend auseinandergehalten. Nur bezüglich der Ordensschwestern stehe der Regierung ein Einspruchsrecht zu. Die Anstellung der Laienschwestern sei Sache der Ortschulbehörde im Benehmen mit dem Gemeinderat.

Schrempf (W. R.): In die Frage der Ordensschwestern mische er sich nicht. Er und seine Freunde bleiben beim Kommissionsantrag.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Payer-Kaubeuren (d. P.) polemisiert Gräber (Z.) nochmals gegen Hildenbrand. Hildenbrand habe jetzt zweimal gesprochen, aber keinen Fall anführen können, daß die Schwestern mit ihrem Amt irgendwie Mißbrauch treiben.

Berichterstatter Dr. Hieber (d. P.): Es könne nicht erwünscht sein, wenn Angehörige von Orden und Kongregationen, welche zum Gehorsam gegen ihre Oberen verpflichtet seien, zugleich im Staat im öffentlichen Unterricht Verwendung finden. Das sei der Sinn des Verwaltungsgrundgesetzes von 1875, der mit Kulturkampfbestrebungen in gar keinen Zusammenhang zu bringen sei.

Kultusminister v. Fleischhauer: Der Verwaltungsgrundgesetz von 1875 sei strikt durchgeführt worden. Die Zulassung von Ordensschwestern in Stuttgart stamme aus dem Jahre 1871. Der Gemeinderat Stuttgart könne hier bei jedem Personalwechsel eingreifen.

Schmann (Soz.): Der Erlaß von 1875 sei nicht mit besonderer Energie und Intensität durchgeführt worden. Es sei nicht erwünscht und geboten, daß Angehörige von Orden im öffentlichen Schuldienst stehen. Die Ausführungen Gräbers seien demgegenüber beklagter. Gräber habe von der Gemeindeautonomie und dem Elternrecht gesprochen. Beim Art. 3 werden diese Begriffe für das Zentrum nicht spezifizieren. (Sehr richtig!)

Käbel (d. P.) hat seinen Antrag dahin abgeändert.

„Preußen ist ein deutscher Staat, der Gang seiner Geschichte zwingt es fortzuschreiten in der Freiheit, nur so kann es weiter existieren.“

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von G. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die schönen Augen blickten erschrocken zu ihr auf und die roten Lippen verloren ihre reiche Farbe.

„Sie meinen, ich solle heiraten?“ forschte sie.

„Ja, gewiß!“ nickte Madame. „Die Franzosen sind ganz toll nach einem schönen, englischen Gesicht, und Sie haben eins, wie es nur wenige Frauen besitzen. Sie könnten einen Pair heiraten, wenn Sie nur wollten.“

„Ich werde nie heiraten, gnädige Frau!“ erklärte Alice, worauf Madame in ein herzliches Gelächter ausbrach.

„Das sagen die meisten Mädchen, Miß Kent, und gewöhnlich schließen sie dann später eine gute Heirat und werden glückliche Frauen.“ sagte sie. „Sie werden das auch tun.“

Doch Alice Kent wiederholte, daß sie es nie tun würde. Für sie existierte ja Liebe und Heirat nicht mehr. Und indem sie sich dies eingestand, überkam sie zugleich die Erkenntnis, welche Glücksgrüter ihr damit verschlossen blieben, und wie ihr Leben sich so ganz anders hätte gestalten können ohne das furchtbare Geheimnis von Golde-Hell.

Madame St. Luce blickte sie erstaunt an; sie sagte sich, daß Alice Kent schon eine große Enttäuschung erlebt haben müsse und sie beklagte sie deshalb aufrichtig. Doch war sie der festen Ueberzeugung, daß kein Mädchen in Frankreich vorteilhafter heiraten könnte als ihr schöner Schützling, Miß Kent, wenn sie nur ihre reaurigen Gedanken abschütteln wollte und mit in Gesellschaften ginge.

Die Zeit kam schließlich, wo Alice Kent an ihre

schreckliche Vergangenheit nur noch wie an einen bösen Traum, ein Nachtmärchen zurückdachte, wo sie den Namen „Hester Blair“ wie ein völlig fremden vor sich hinfühlerte. Sie, die doch eine der lieblichsten Frauen in Paris war, die in einem Palast wohnte, von jedem nur denkbaren Luxus umgeben, von allen geliebt und bewundert, sie konnte sich oft gar nicht mehr vorstellen, daß sie einstmals Rummer einundzwanzig im Gefängnis zu Akhole gewesen war und auf den schrecklichsten Verdacht hin zwischen Tod und Leben geschwebt hatte.

Sie hatte ein sehr empfindsames, feinführendes Gewissen; es kamen Zeiten, daß das Gefühl sie überkam, es wäre ehelos, in diesem Hause überhaupt zu leben mit dem dunklen Geheimnis, das sie mit sich herumtrug; Zeiten, daß ihr die Güte und das Vertrauen von Madame, sowie Claire's Liebe und Zuneigung beinahe das Herz brach. Und doch, wenn sie wirklich die Wahrheit bekannt und laut beteuert hätte, wer würde ihr dieselbe geglaubt haben?

Hester Blair war ja tot. Wie oft hatte sie wieder und wieder die leidenschaftlichen Artikel und Berichte gelesen, in denen die Menschen behaupteten, daß der Himmel das Verderben über das unglückliche Schiff gebracht hätte, weil sie, die Mörderin, an Bord desselben gewesen war! Welcher Wahnsinn, nur an Hester Blair überhaupt noch zu denken! Sie war als Annie Malcolm mit jenem Schiffe untergegangen und tot! Alice Kent hatte nichts von Hester Blair zu fürchten!

O, wäre sie nie Hester Blair gewesen! Welch herrliches Leben hätte dann jetzt vor ihr gelegen! Aber warum sollte ich eigentlich noch mehr leiden, als ich ohnehin schon gelitten hatte? Schien es doch, als hätte der Himmel selbst sich ihrer erbarmt und sie gerettet und bewahrt! Warum sollte sie da nicht dieses neue Leben voll auskosten und die Liebe und Bewunderung genießen, die ihr von allen Seiten gezollt wurden?

Sie wollte es versuchen. Doch umsonst. Sie konnte beginnen, was sie wollte, sie konnte nicht vergessen, daß sie Hester Blair war. Obgleich alles ihr mit der Zeit mehr und mehr wie ein schwerer, banger Traum

erschien, hatte sie doch noch manchen heißen Kampf zu bestehen.

Eines Morgens, beim zweiten Frühstück, drehte die Unterhaltung sich um den unheimlichen Zauber der eigenartigen Erzählung Voltver's: „Lucretia, oder: Die Kinder der Nacht“, und Monsieur St. Luce sprach in schärfstem Ton seinen Tadel dagegen aus.

„Ich glaube nicht so Schlechtes von der menschlichen Natur und werde es auch ferner nicht tun,“ sagte er. „Ich vermag kaum, daran zu glauben, daß — angenommen in Fällen impulsiven und leidenschaftlichen Ungestüms — irgend ein menschliches Wesen einem andern mit vollster Ueberlegung das Leben nehmen könnte. Ich muß gestehen, daß der heimliche Giftmischer für mich eine Unnatur bedeutet. Ich kann wohl verstehen, wenn ein Mensch in der Hitze des Zornes und der Wut seine Hand gegen einen andern erhebt, aber ich begreife nicht, wie einer den Tod eines andern planen und dann die Qual und Todesangst eines andern mitansehen kann, ohne Reue darüber zu empfinden. Mir erscheint nichts grauenhafter und schändlicher als solche heimliche Giftmischerie. Wie denken Sie darüber, Miß Kent?“

Miß Kent war totenblau geworden; ihre Hand zitterte so, daß das Weinglas, das sie gerade hielt, hartig auf den Tisch setzen mußte.

„Ich stimme ganz mit Ihnen überein, Monsieur,“ brachte sie nur mühsam hervor.

Madame St. Luce sprach ihre Meinung dahin aus, daß im geheimen öfter Gift angewandt wurde, als die Welt glaubte.

„Ich erinnere mich vieler Fälle,“ fuhr sie fort, „die mich sehr interessierten — hauptsächlich englischer Fälle. Erinnerst du dich noch des einen Falles, wo ein Doktor sein Weib so schlau und in solch fein ausgedachter Weise vergiftete, daß selbst die berühmtesten Sachverständigen nichts ausrichten konnten und kein Mensch wußte, ob er schuldig war oder nicht, bis er selbst das Geständnis ablegte?“

„Wohl entsinne ich mich dessen noch,“ antwortete Monsieur St. Luce.

(Fortsetzung folgt.)



daß noch eingeschaltet wird: „mit Genehmigung des Oberschulrats“.

S a u s m a n n (Sp.): Auf einem so delikaten Gebiet, das dem Mißbrauch ausgesetzt sei, werde es richtig sein, die Sache nicht bloß den Gemeinden zu überlassen, die kompetent sein können, sondern durch eine staatliche Behörde die Einheitsrichtigkeit walten zu lassen. Wir auf der Linken stehen ausgesprochen auf dem Standpunkt der Staatschule. Deshalb sind wir vorsichtig auch auf einem so untergeordneten Gebiet, wie es der Handarbeitsunterricht ist und bleiben wird. Man werde aussprechen können und sollen, daß die Kammer den Verwaltungsgrundsatz von 1875 ausdrücklich billige. (Sehr richtig!) Er laße das Haus zur Annahme folgender Resolution ein:

Die Kammer der Abgeordneten ersucht das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, die Ministerialverfügung vom 27. April 1875 über die Eretelung des öffentlichen Unterrichts in Ansehung der Ordensschwester auch künftighin zur Durchführung zu bringen.

Er sei überzeugt, daß die Ordensschwester ihre Gehorsamspflicht treu erfüllen. Aber sie leisten diese Pflicht aus dem Auftrag ihrer Kongregation ab und betrachten sich als Instrumente derselben. Es liege also eine Tendenz vor, die von uns so gut erkannt werde wie vom Zentrum.

S c h n e r (Sp.) äußert sich über die technische Seite des Handarbeitsunterrichts und betont, die Verwendung der Ordensschwester erschwere eine richtige Organisation der Volksschule.

Kultusminister v. Fleischhauer: Der neue Zusatzantrag Käßel enthalte etwas Selbstverständliches. Gegen das in der Resolution des Abg. Hausmann enthaltene Ersuchen an die Regierung habe er nichts einzuwenden.

Käßel (d. P.) beantragt die Aufhebung des Zusatzantrags.

Rembold-Kalen (Z.): Das Einbringen der Resolution Hausmanns bedauere er. Wenn einzelne Gemeinden mit ihren Ordensschwestern zufrieden seien, warum solle man denn dann noch eine solche Resolution beschließen? Das mache sich nicht gut. Gegen den Antrag Käßel, von dem er anerkenne, daß er nicht die Tendenz des sog. Antrags habe, bestehen verschiedene Bedenken. Redner fragt, wie es bei Vermächtnissen zu Zwecken des Handarbeitsunterrichts sei, wenn die Bedingung dabei enthalten sei, daß Ordensschwester unterrichten müssen.

S e y m a n n und **H i l d e n b r a n d (Soz.)** stellen den Antrag, die Worte: „sofern für letzteren Unterricht nicht anderweitig gesorgt ist“, zu streichen.

S a u s m a n n (Sp.) ändert die von ihm eingebrachte Resolution dahin ab:

Die Kammer der Abgeordneten ersucht das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, die Ministerialverfügung vom 27. April 1875 vorbehaltlich der Fälle des Art. 1 (Art. 2 Abs. 1) künftighin auch im Sinne einer schrittweisen Befreiung des öffentlichen Unterrichts durch Angehörige von Orden und Konvokationen zur Durchführung zu bringen.

K r a u t (B. P.): Wir stehen auf dem Standpunkt der Kommissionsbeschlüsse. Wie soll es werden, wenn die Debatte so weitergehen wie bisher? Der ersten Resolution Hausmann hätten wir zustimmen können, der zweiten nicht.

Verichterstatter Dr. H i e b e r (d. P.): Kraut habe die Hausmannsche Resolution offenbar falsch verstanden. Er (Redner) werde für diese Resolution stimmen. Für den Handarbeitsunterricht sei eine weibliche Inspektion notwendig.

Kultusminister v. Fleischhauer: Hausmann habe durch die Aenderung seiner Resolution deren Charakter wesentlich beeinträchtigt. Er (der Minister) könne mit dieser Resolution nicht mehr so rückhaltlos einverstanden sein. Er behalte sich in allen einzelnen Fällen die Prüfung und Entscheidung vor.

v. R i e n e (Z.) beantragt, im Kommissionsantrag eingeschaltet: „mit Genehmigung des Oberschulrats“.

Nach weiterer Debatte, an welcher sich **Käßel (d. P.)** und **Rembold-Kalen (Z.)** beteiligen, beantragt

S e y m a n n (Soz.), in der Hausmannschen Resolution die Worte „vorbehaltlich der Fälle des Art. 1 (Art. 2 Abs. 1) zu streichen.

K r a u t (B. P.): Er habe allerdings vorher die Hausmannsche Resolution mißverstanden. Er könne aber jetzt auch nicht dafür stimmen.

S c h i d (Z.): In seiner Stadtgemeinde (Laupheim) bestehe seit Jahrzehnten die Einrichtung, die Hausmann jetzt schrittweise beseitigen wolle, zur vollen Zufriedenheit aller beteiligten Instanzen.

V i e s i n g (Sp.): Wir wollen nicht, daß ungeprüfte Lehrerinnen in den Staatsdienst herinkommen. (Zurufe aus dem Zentrum: Die sind doch geprüft!) Dann solle der Kultusminister zunächst einmal darüber Auskunft geben.

Kultusminister v. Fleischhauer: Die in Betracht kommenden Lehrerinnen müssen gerade so die Prüfung bestanden haben wie alle anderen. Mehr könne er nicht erklären.

G r ö b e r (Z.): Also sei der Antrag der Volkspartei von irrigen Voraussetzungen ausgegangen, und deshalb solle der Antrag zurückgezogen werden.

S a u s m a n n (Sp.): Die Frage sei die, obiger Staat mit kirchlichen Orden über die Lieferung von Lehrkräften Verträge abschließen. Dagegen bürme sich das Gefühl auf. Die Unterstellung unter zwei Disziplinargewalten, von denen die Kirche die stärkere sei, sei das Bedenkliche. Er rege aber an, die Abstimmung auf morgen zu verlagern. (Widerbruch im Zentrum.)

G r ö b e r (Z.): Das Unterstehen unter zwei Disziplinargewalten sei doch auch beim Geistlichen vorhanden, von dem die Volkspartei verlange, daß er allein den Religionsunterricht erteilen solle. (Hausmann: Religion ist doch etwas anderes als Riten und Stricken.)

H i l d e n b r a n d (Soz.): Nicht darauf komme es an, ob die Lehrerinnen geprüft oder ungeprüft seien, sondern daß sie innerlich unfrei seien, wenn sie einer Kongregation angehören.

S a u s m a n n (Sp.) beantragt Vertagung, da er sich ausführlicher aussprechen wolle.

G r ö b e r (Z.) erhebt Widerspruch.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Hausmann angenommen.

Nächste Sitzung morgen vormittag 9 Uhr mit der Tagesordnung: Fortsetzung.

Schluß 1½ Uhr.

Kundschau.

Die „neue Kamarilla“

am Kaiserhof wird in den Zeitungen als heftig an der Arbeit stehend dargestellt. Sogar die „Kreuzzeitung“ spricht von „Eingelassen Mißvergünstigten und anonymen Zuschriften.“ Doch sei Bülow seit dem Vortrag der letzten Woche des „kaiserlichen Vertrauens“ sicherer als je. Die gleiche „Kreuzzeitung“ druckte aber dieser Tage auch den Artikel eines griechischen Blattes ab, in dem der Kaiser mit Aristides (!) verglichen wird. Wenn man dazu weiß, daß die Schwester des Kaisers Kronprinzessin von Griechenland ist, so versteht man's, welcher Wind diesen Verhimmelungsversuch nach Berlin trieb.

Daß Bülow nach wie vor das Vertrauen des Kaisers genießt, glaubt auch die „Frankf. Ztg.“. Außerdem siehe das preussische Staatsministerium einstimmig hinter ihm und der Reichstag. Dagegen hält es sogar der „Reichsbote“ für angezeigt, gegen die neue Kamarilla ins Feld zu ziehen. Er tut das in seiner etwas salbungsvollen Art und mit positiver devoter Verbeugungen, aber doch auch mit herber Deutlichkeit: „Der treueste Patriot blüht schon lange mit Befürchtung auf die unruhige Reisetätigkeit des Kaisers, die vielen Feste, den Verkehr mit Ausländern und die Offenherzigkeit, mit welcher der Kaiser ihnen begegnet, woraus die vielen Schwankungen, die Unruhen und der Mangel an Stetigkeit erwachsen. Alle ehrlichen Patrioten hatten den sehnlichen Wunsch, daß der Kaiser das einsehen und es ändern möchte. Sie erkannten deshalb in dem, was in Donaueschingen und hier im Reichstag geschah, ein göttliches Menetekel für den Kaiser und schöpften aus dieser Warnung und Mahnung den Glauben, daß der Kaiser noch zu Großem bestimmt ist, wenn er diese Warnung und Mahnung beachtet und zu ruhiger, überlegender Arbeit zurückkehrt. Mit Entrüstung muß es deshalb jeden ehrlichen Patrioten erfüllen, wenn Schmeichler an den Kaiser herantreten und ihm die Notwendigkeit der Umkehr auszureden versuchen. Kein Sterblicher, auch kein Kaiser, braucht sich des Erkenntnisses zu schämen. Gott der Herr lenke den Sinn unseres edlen teuren Kaisers und führe ihn allezeit ehrliche, gesunde und charakterfeste Ratgeber zu.“

Jedenfalls steht zweierlei fest: der Kaiser hat den Fürsten Bülow vom 17. November bis zum vorigen Mittwoch, also länger als drei Wochen, vollständig „geschnitten“. Der Kaiser hatte in dieser Zeit den österreichisch-ungarischen Botschafter, den bisherigen Votschafter Chinä und andere Persönlichkeiten im Neuen Palais empfangen, ehe endlich auch der Reichskanzler wieder vorgelassen wurde. Zweitens steht fest, daß Bülow „in hohen Kreisen“ Gegner hat, die sehr rührig und strupellos gegen ihn hetzen und wählen. — Eins beweisen auch diese neuesten Enthaltungen wieder, wie notwendig es ist, daß feste, gesetzliche Schranken in Gestalt konstitutioneller Garantien gegen das persönliche Regiment errichtet werden. Nur sie schützen wahrhaft und dauernd gegen höfische und sonstige geheime Umtriebe. Der Reichstag darf an dieser Lehre, die ihm nach den jüngsten Verfassungsdebatten so bald aufs neue erteilt wird, nicht achtlos vorbeigehen.

Einen Kanzlerwechsel will sogar das Zentrum nicht! So meint die „Köln. Volksztg.“, daß ein Nachfolger Bülows noch weniger Autorität und Einfluß besitzen würde, als er — besonders dem Kaiser gegenüber.

Es sind einige Königsschlösser zu verkaufen.

Die Zurückhaltung des Kaisers scheint auch noch andere Ursachen zu haben, als wie sie in der vorstehenden Kundschau dargestellt sind. Es ist allem nach auch eine finanzielle Sanierung in Berlin im Gange. Nach preussischen Blättern werden preussische Königsschlösser in der Rheingegend wie in Schlesien dem Verkauf ausgesetzt. Aus Hirschberg (Schlesien) meldet die „Börs. Ztg.“:

Die königliche Hofkammer steht in Verhandlungen über den Verkauf des Schlosses Erdmannsdorf nebst Dominium. Als Kaufpreis für die 1700 Morgen große Besitzung werden 1 700 000 M. genannt. Lange Jahre hat Feldmarschall von Snesenau auf dem Schlosse gewohnt, von dessen Erben es 1832 König Friedrich III. kaufte. Von ihm erbe es dessen zweite Gemahlin, die Fürstin von Liegnitz, die es an König Friedrich Wilhelm IV. verkaufte für 156 000 Taler. Dieser und Kaiser Friedrich als Kronprinz weilten mehrmals in Erdmannsdorf, doch hat Kaiser Wilhelm I. während seiner Regierung und unser jetziger Kaiser nie dort gewohnt. Prinz Heinrich verlebte in Erdmannsdorf seine Hüttenwochen, denen durch den Tod Kaiser Friedrichs ein plötzliches Ende bereitet wurde.

Ueber die rheinischen Besitztümer des Berliner Hofes schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“:

Was wir anfangs nicht gut annehmen mochten, erhalten wir aber heute von einer Persönlichkeit aus der Provinz bestätigt, die über diese Dinge infolge ihrer amtlichen Stellung unterrichtet sein muß: der Verkauf von Schloss Benrath und dem Jägerhof in Düsseldorf ist bereits eingeleitet worden. Die über Stolzenfels umlaufenden Gerüchte entbehren doch nicht so ganz einer Unterlage.

Die Burg Stolzenfels soll an den Fürsten von Fürstenberg, andere sagen an den Freiherrn v. Schorlemmer-Lieser, um 5 Millionen verkauft werden. Der Besitz an das Jägerhof in Düsseldorf soll angeblich parzelliert und der Marjall mit seinen schönen Giebelstempelreihen niedergelegt werden. — Wie dem auch sei: Verkaufsverhandlungen sind im Gange. Dazu kommt, daß die offiziellen Blätter ausdrücklich die Frühjahrsfahrt nach Korsu in Abrede legen, und daß infolgedessen die beim ersten vorjähr. Kaiserurlaub auf der Phäakentinsel als durchaus notwendig erkannten Umbauten weiterhin unterlassen wurden. Aus alledem ergibt sich, daß auch durch Einschränkung der Reisen etc., wie durch Verkäufe von Besitztümern, die große Unterhaltungskosten verursachen, die Finanzen der Berliner Hofverwaltung zurzeit „sanirt“ werden.

Sozialdemokraten als Budgetbewilliger.

Wie aus Wien berichtet wird, beschloß der sozialdemokratische Verband des Abgeordnetenhauses für die Dringlichkeit des Budgetprovisoriums in allen drei Lesungen zu stimmen, um der Notlage des Parlamentes ein Ende zu machen. Mit diesem Beschlusse der sozialdemokratischen Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses ist nunmehr die Zweidrittelmehrheit für das österreichische Budgetprovisorium gesichert.

Die Sozialdemokraten sind die zweitstärkste Fraktion des österreichischen Abgeordnetenhauses. Die Mehrheit des Parlamentes hatte diesem Umstande von vornherein dadurch Rechnung getragen, daß sie den Sozialdemokraten Bernersdorff zum ersten Vizepräsidenten gewählt hatte. Die Sozialdemokraten haben dieses Entgegenkommen jetzt dadurch vergolten, daß sie für das Budgetprovisorium zu stimmen beschloffen.

Die sozialdemokratische Presse Deutschlands hatte die Wahl Bernersdorffs zum ersten Vizepräsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses mit lebhafter Befriedigung aufgenommen. Man wird abzuwarten haben, welche Stellung sie zu dem Beschlusse der Genossen im österreichischen Abgeordnetenhaus, für das Budgetprovisorium stimmen zu wollen, einnehmen wird.

Der österreichische Ministerpräsident

hat an den Leiter des Justizministeriums in einem Schreiben auf die in Mähren und Böhmen sich neuerdings stark bemerkbar machende Boykottbewegung als entschieden ungesellig hingewiesen. Es heißt in dem Schreiben weiter, daß die Boykotttagitation einem leichtfertigen Vorgehen tabulater Hege entspringe. Die Justizbehörden müßten auf Grund des Straf- und des Preßgesetzes gegen jedermann und unbekümmert um seine Stellung vorgehen, der verführe, zum nationalen Boykott aufzufordern. — Der Erlaß des Ministerpräsidenten richtet sich hauptsächlich gegen die Aufforderung des Tschekensführers Kofac, die Deutschen zu boykottieren. Es hat sich übrigens in Deutschland bereits eine Gegenbewegung entfacht, die besonders dazu auffordert, das böhmische (Pilsner) Bier zu meiden.

Die Reuterei der Fremdenlegionäre.

über die gestern berichtet worden ist, wird den Attentätern den Kopf kosten. Einschließlich des Führers, angeblich eines früheren bayrischen Offiziers, sind nun alle Teilnehmer verhaftet. Der Handstreich war seit mehreren Tagen vorbereitet. Die Legionäre konnten sich aus der Kaserne leicht entfernen, da die Offiziere und Unteroffiziere in einem besonderen Flügel wohnen. Die Reuterei sprangen über die Mauer. Ein Legionär, ebenfalls ein Deutscher, der sich im letzten Augenblick weigerte, mitzumachen, wurde mit Kolbenstößen mißhandelt. Er verständigte später auch die Offiziere von der Flucht seiner Kameraden.

Revolution in Caracas.

Nach einer Meldung der „Nf. Preß“ aus Caracas veranstaltete das Volk Kundgebungen gegen Castro. Eine wütende Menge durchstieß die Stadt, zertrümmerte die in den Klubhäusern und anderen Gebäuden befindlichen Büten des Präsidenten und verbrannte auf den Straßen unter Jubelschrei die ihn darstellenden Bilder. Sie zerstörte u. a. die Druckerei der Zeitung „El Constitucional“ (das Organ des Präsidenten Castro) und verschiedene Droguen-Geschäfte eines Fremden. Ueberall auf den Straßen lagen zerfallene Möbel. Die Polizei ließ die Menge ruhig gewähren. In Caracas ist das Standrecht proklamiert worden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Kundgebungen, die von der Menge veranstaltet wurden, richteten sich nicht gegen Holland, sondern gegen Castro und Gomez. Fremde wurden nicht belästigt. Gestern zeigte die Stadt wieder ihr gewöhnliches Aussehen.

Eine spätere Meldung besagt: Die Stadt Caracas stand von bald nach Tagesanbruch bis 1 Uhr nachmittags unter der Herrschaft des Pöbels, der jedoch der Führerschaft ermangelte. Von der Regierung wurden Truppen aufgeboten. Gomez verlas ein an das Volk gerichtetes Manifest, worauf sich der Pöbel bald beruhigte und auseinanderging. Gegen die Angestellten des Blattes El Constitucional wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil sie die Unruhen veranlaßt haben sollen. Das Blatt hat sein Erscheinen eingestellt. In Caracas erscheint infolgedessen keine Zeitung.

Tages-Chronik.

Konstanz, 17. Dez. Die serbische Regierung hat bei der Firma Stromeyer 33 000 Zette bestellt. Im Ganzen wurden in Deutschland 200 000 Zette von Serbien in Auftrag gegeben, die anfangs Februar zu liefern sind.

Karlsruhe, 16. Dez. Das heutige Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht eine ministerielle Bekanntmachung, wonach die beiden zollfreien Straßen, die bisher in Konstanz für den Verkehr mit der Schweiz bestanden haben, vom 29. Dezember ab diese ihre bisherige Eigenschaft verlieren. Eine andere Straßenstrecke wird zur Zollstraße im Sinne von § 17 des Vereins- und Zollgesetzes erklärt. Die Aenderung ist in drücklichen Verhältnissen begründet.

Berlin, 16. Dez. Den Abendblättern zufolge wurde der durch seine Hoteloperationen in Berlin, Hamburg und Bremen bekannte Spekulant Adolf Eberbach gestern in einem schlesischen Sanatorium verhaftet. Sein Bruder Fritz Eberbach, der frühere Direktor des Hotels Kaiserhof, wurde in Wien verhaftet.

Odeffa, 16. Dez. Infolge des anhaltenden Boykotts der österreichischen Waren im nahen Osten wird ein großer Export von Manufakturwaren aus dem Hafen Odeffa nach Konstantinopel, Smyrna, Beirut und Tassa beobachtet.

Dienstnachrichten

Verfetzt: Den Justizministerialsekretär Amtsrichter Wolpert seinem Ansuchen gemäß auf eine Amtsrichterstelle in Heilbronn, den Vorstand des Reklamationsbureaus der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Eisenbahnbetriebsinspektor Horn mit seinem Einverständnis auf eine Hilfsreferentenstelle im administrativen Dienst dieser Generaldirektion.

Ernannt: Den Gerichtsassessor Stumpf, stellvertretenden Amtsrichter in Badnang, zum Amtsrichter in Badnang.

Stuttgart, 16. Dez. Die heutige außerordentlich stark besuchte Generalversammlung des Verbandes württembergischer Metallindustrieller hat, wie die „Fr. Zt.“ erfährt, beschloffen, mit Wirkung Ende 1909 aus dem württembergischen Industriekartell wieder auszutreten.

Vom oberen Babergau, 17. Dez. Die Frage einer Wasserleitung kommt nicht mehr zum Stillstand. Von Ochsenburg bis Frauenzimmern bildet sie den Stoff zur Diskussion. Wasserleitungsfreundlich sind ausgesprochen Ochsenburg und Gäglingen. Gegner sind Weiler und Pfaffenhofen. Letzteres hat Quellen, will sie jedoch für sich selbst nicht ausnützen. Die letzten Gemeindevahlen habe die Gegner in Pfaffenhofen noch gestärkt, während in Gäglingen die Wasserleitungsgegner glänzend geschlagen wurden. Zu bedauern ist, daß die eigentlichen Bauern im gegnerischen Lager stehen, während die Beamten-, Handwerker- und Arbeiterbevölkerung nach einer Wasserleitung drängt. Quellwasser ist auch genügend vorhanden, nur fehlt es teilweise am nötigen Gefälle, sodaß für die eine oder andere Gemeinde eine Pumpstation in Frage kommen wird.

Marbach, 16. Dez. Gestern ist das neue Bezirkskrankenhaus „König Wilhelm“ in Gegenwart des Königs und der Königin, die um 3 Uhr nachmittags in zwei Automobilen nebst Gefolge eingetroffen waren, feierlich eingeweiht worden. Das Königspaar verweilte 1 1/2 Stunden.

Ludwigsburg, 16. Dez. In der heutigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien ist nunmehr die Entscheidung über die vielumstrittene Schulbaufrage gefallen. Der Antrag des Ausschusses ging bekanntlich dahin, sofort alle drei Schulen zu bauen und Direktor Schmolz mit der Detailbearbeitung der Pläne in diesem Sinne zu beauftragen. Dieser Antrag ist, nachdem zuvor ein Antrag Barth auf Ausmerzung des im Projekt vorgesehenen Festsaals vom Gemeinderat angenommen worden und der Bürgerausschuß diesem Beschluß beigetreten war, vom Gemeinderat mit 12 gegen 3 Stimmen angenommen, vom Bürgerausschuß mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt worden; die nun erfolgte Durchzählung ergab 19 Stimmen für und 10 Stimmen gegen den Antrag, so daß dieser also angenommen ist. (S. 3.)

Weingarten, 16. Dez. Der sechste Städtetag des Oberschwäbischen Städteverbandes hat sich dafür ausgesprochen, daß die Abschaffung der sogenannten Gemeindevahlen neben dem Bestehen von Gemeindeumlagen im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinden liege. Das weitere Vorgehen soll den beteiligten Gemeindevertretungen überlassen bleiben.

Nah und Fern.

Aus Junsbrud wird gemeldet: Bei Pflersch nächst Gossensah entstand infolge Ruppelbruchs eines Lastzuges ein schweres Eisenbahnunglück. Der rückwärtige Teil fuhr mit großer Wucht auf den vorderen auf, hob zahlreiche Waggons aus dem Gleise und zertrümmerte sie. Die Kondukteure Schweiger und Reumayer sind tot, zwei andere schwer verletzt.

Ueber die Affäre Steinheil wird aus Paris gemeldet: Der Untersuchungsrichter André verhörte den Kammerdiener Couillard zum erstenmal als Zeugen. Die Aussagen Couillards waren sehr belastend für Frau Steinheil und sollen neue Beweise dafür bilden, daß sie das Verbrechen wohl vorbereitet hatte und daß ihre Anbelagerung eine Komödie war.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 16. Dez. (Schöffengericht). Der Bildhauer Karl Schlager spielt sich hier als Wunderdoktor auf. Er behauptet, mit seiner Tinktur die verschiedensten Krankheiten heilen zu können, sie soll heilsam wirken bei Gicht, Rheumatismus, Flechten usw., und nach seiner Behauptung sollen bei ihrer Anwendung sogar Kröpfe verschwinden. In Wirklichkeit hat aber die Tinktur keinen Heilwert; Schlager ließ sich dafür schon bis zu 50 Mark zahlen, während sie höchstens einen Wert von einer Mark hat. Er wurde wegen Betrugs schon wiederholt bestraft, trotzdem preist er seine nichtsagende und höchst bedenkliche Tinktur immer wieder an und behandelt damit Kranke. Heute hatte er sich wieder wegen Betrugs zu verantworten und das Schöffengericht verurteilte den Kurpfuscher zu vier Wochen Gefängnis.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Aus Konstanz wird berichtet: Ein Mordprozeß, der in die Bodenseeregion hinüberzieht, ist vor dem Kriegsgericht in Maron (Wallid) nach mehr als einjährigem langwierigem Verfahren erledigt worden. Der Angeklagte, der 28-jährige, schon vorbestrafte Knecht Robert Pfammatter wurde schuldig befunden und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Pfammatter stand 1906 bei einem Landwirt in der Nähe von Konstanz in Diensten, dort diente auch der 20-jährige Oskar Aman aus Daisendorf bei Konstanz. Beide beschloffen nach Amerika auszuwandern. Sie verließen anfangs September 1906 ihren Dienort; allein Pfammatter erschlug seinen Reisegenossen und warf ihn in die See, wo die Leiche im November 1906 aufgefunden wurde. Die 500 Mk., die Aman als Reisegeld bei sich hatte, eignete sich Pfammatter an und flüchtete in feine Schweiz. Heimatt er verhaftet wurde. Trotdem man den Geldbeutel

Amanns bei ihm fand, leugnete der Angeklagte; er konnte aber für die kritische Zeit des Verschwindens seines Reisegenossen kein Alibi nachweisen, auch nicht erklären, wie er in den Besitz von mehreren hundert Mark gekommen war, für die er sich Kleider und ein Velo angeschafft hatte. Obwohl die Mordtat auf deutschem Boden stattfand, urteilte ein Schweizer Gericht, da Pfammatter als Schweizer an Deutschland nicht ausgeliefert werden konnte. (Wiederholt, weil beim ersten Abdruck aus Versehen der Schluß weggeblieben ist.)

Vermischtes.

Mittelglied zwischen Mensch und Affe?

Ein aufsehenerregender Fund ist in Frankreich gemacht worden. Der Direktor des Naturhistorischen Museums in Paris, Percier, legte der Akademie der Wissenschaften einen bei der Ausgrabung in Chapelleau-Saint (Departement Corrèze) gefundenen Schädel samt den dazu gehörigen oberen und unteren Gliedmaßen vor, die nach Ansicht der Gelehrten die Reste eines prähistorischen, ein Mittelglied zwischen dem Menschen der Gegenwart und den Affen bildenden Wesens sind. Der Schädel habe eine große Ähnlichkeit mit einem Affenschädel, die Knochen der Gliedmaßen seien gekrümmt, jedenfalls sei das Skelett weit älter als der in Neandertal gefundene Schädel. — Der „Neandertalschädel“, galt bisher als das älteste Zeugnis des Menschengeschlechtes in Europa; er wurde 1856 in der im Devonfall des Neandertals bei Düsseldorf befindlichen kleinen Feldhofer Grotte gefunden. Wenn die Mittelglieder aus Paris zutreffen und die an den Fund geknüpften Voraussetzungen sich bestätigen, so bedeutet dieser einen epochemachenden Fortschritt in der Erforschung der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Man wird daher auf weitere Meldungen aus Paris gespannt sein.

Landestrainer in China.

Aus Peking, 21. November, wird dem „Neuen Wiener Tagbl.“ geschrieben: China hat sich in den letzten Jahren sehr modernisiert. Eine Armee wurde gebildet, das Unterrichtswesen verbessert. Eisenbahnen wurden gebaut, Fabriken errichtet, und es scheint, als würde der alte Pöppel nach und nach schwinden. Ganz seltsam mutet es einem daher an, wenn man die kaiserlichen Eitelkeiten liest, die für die Trauer um den Kaiser und die Kaiserinwitwe ausgegeben werden. Man fühlt sich zurückversetzt in die alte Zeit als China noch hinter der großen Mauer verborgen lag und den schönen Traum träumte, Peking sei der Mittelpunkt der Welt. Ein Dekret vom 19. November sagt: „Die kaiserlichen Ärzte Chen, Chow, Lo, Shi und Kicheng werden hiermit, da es ihnen nicht gelungen ist, das Leben Ihrer Majestäten zu retten, um zwei Rangklassen in ihrem Amt erniedrigt, doch dürfen sie ihre Posten weiter beibehalten. Tscheng, der Präsident des kaiserlichen Hospitals, und die Ärzte Un und Tai werden zur Strafe für ihre Unwissenheit ihres Amtes enthoben. Es wird ihnen erlaubt, ihren Beruf anderweitig auszuüben. Dieses möge respektiert werden!“ Während die Trauer für die Mitglieder der kaiserlichen Familie sich auf 27 Monate erstreckt, dauert die Landestrainer hundert Tage. Es sind folgende Bedingungen vorgeschrieben: „Alle Beamten, Mönche und Taoistenpriester sollen sich für drei Tage in der Statthaltereier von Peking versammeln, um zu trauern. Männern ist das Tragen roter Knöpfe an ihrer Kopfbedeckung verboten, sie dürfen sich während hundert Tagen nicht rasieren. Frauen ist während dieser Zeit das Tragen von Schmuck untersagt. Hochzeiten dürfen nicht stattfinden; auch ist das Feiern jeder anderen Festlichkeit verboten. Musik darf nicht gemacht werden. Jede Pagode und jeder Tempel in Peking hat 30 000 Gongschläge ertönen zu lassen. Die Türen der Amtsgebäude müssen mit Trauerfarbe übermalt werden. Respekt diesen Befehlen!“

Gemeinnütziges.

Weihnachtsbackwerk.

Schokolademuscheln. Der feine Schnee von 6 Eiweiß wird mit dem Saft einer Zitrone und 1 Pfd. Zucker schaumig gerührt. Dann kommt 125 Gramm gute Schokolade (geriebene), 125 Gramm Kakao, für 20 Pfg. Vanillezucker und 1 Pfd. rohe, fein geriebene Mandeln in die Masse. Man läßt sie etwas stehen, damit die Mandeln aufquellen können. Auf einem Backbrett wird eine Portion vom Teig mit etwas Zucker glatt gerollt, kleine Stüchchen davon abgeschritten, und diese in die dazu bestimmte Muschelform gedrückt; damit die Masse nicht anhängt, streut man den Model jedesmal mit Zucker aus. Die Muscheln werden auf ein mit Speck bestrichenes Blech gesetzt und in schwacher Hitze gebacken. Das Backwerk kann abends vorher gemacht werden.

Schokoladenschäumchen. 6 Eiweiß werden zu einem sehr steifen Schnee geschlagen, dann mit 1 Pfd. Staubzucker, dem Saft einer großen Zitrone und etwas Vanillezucker tüchtig gerührt. Zuletzt gibt man 5 Eßlöffel Kakao an die Masse. Mit der Spritze oder einem kleinen Büssel setzt man längliche Häufchen auf ein mit Speck bestrichenes Backblech und backt sie in schwacher Hitze.

Banillschäumchen. Der feine Schnee von 4 Eiweiß wird in der Whiffingspanne auf schwaches Feuer genommen und mit 1/2 Pfd. Staubzucker und für 20 Pfg. Vanillezucker, den Saft einer halben Zitrone tüchtig weitergeschlagen, bis die Masse leicht und fluffig ist. Dann Ucker Häufchen auf Speckbestrichenes Blech setzt und in gelinder Hitze gebacken.

Wibele. 5 kleine Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, dann mit einem silbernen Büssel 1/2 Pfd. Staubzucker, 180 Gramm feines Mehl, für 20 Pfg. Vanillezucker (alles fein gesiebt) mit dem Schnee ver-

mengt. Mit einer Papierbütte oder mit dem Spritzsack spritzt man die Geduldsklein auf ein mit Butter bestrichenes Blech. Man läßt sie im warmen Zimmer abtrocknen und schickt sie abends zum Bäcker. Sie sind gleich fertig, da sie nur hellgelb sein dürfen.

Mandelhäufchen. Der Schnee von 6 Eiweiß wird mit dem Saft einer halben Zitrone, für 20 Pfg. Vanillezucker und 1 Pfd. Zucker eine Viertelstunde gerührt. Ein Pfund abgezogene, gut ausgetrocknete Mandeln werden fein länglich geschnitten (gehobelt), mit dem Gerührten vermischt. Mit dem Teelöffel kleine, spitze Häufchen auf ein mit Papier belegtes Blech gesetzt und schwach gebacken. Das Papier löst sich ab, wenn man es auf der Rückseite nach macht und so lange liegen läßt, bis sich die Häufchen ablösen lassen.

Maikronen. 9 Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen, mit 1 Pfd. Zucker schaumig gerührt. 1 Pfd. süße, 30 Gramm bittere Mandeln werden abgezogen, gut ausgetrocknet, fein gerieben, mit obiger Masse vermischt. Diesen Teig läßt man etwas stehen, ehe man mit 2 Büsseln die Maikronen auf ein mit Papier belegtes Blech setzt. Sollte er zu dünn sein, kann man mit einem oder zwei Eßlöffel Mehl nachhelfen.

S-Badwerk. 1 Pfd. Mehl, 1/2 Pfd. Butter, stark 1/4 Pfund Zucker und 5-6 Eigelb werden auf Backbrett genommen und mit einem großen Messer untereinander gehackt, bis sich der Teig zusammenkneten läßt. Dann schneidet man kleine Stüchchen ab und formt S daraus. Diese taucht man in geschlagenes Eiweiß und wendet sie in grobem Hagelzucker.

Leckerbissen. 2 ganze und zwei gelbe Eier werden mit 1/2 Pfd. Zucker schaumig gerührt, 60 Gramm fein geschnittenes Zitronat und Pomeranzenschale, die Schale einer Zitrone, 1 Teelöffel Zimt, 1/2 Pfd. geriebene Mandeln, nebst 200-250 Gramm feinem Mehl damit vermischt. Längliche Häufchen oder Würstchen werden auf ein mit Speck bestrichenes Backblech gesetzt und hellgelb gebacken.

Schnitzbröt. 5 Pfd. gedörrte Birnenschnitze und 8 Pfd. Zwetschgen werden gewaschen und in Wasser weich gekocht. Die Schnitze, von denen Stiel und Samen entfernt sind, werden in 2 oder in 3 Teile geschnitten, die Zwetschgen ausgekaut und die Brähe in einem Topf eingekocht und zugedeckt beiseite gestellt. Das gekochte Obst wird in ein ziemlich großes Gefäß getan. 1 Pfd. Bibelen, die man mit einem Glas Wein hat aufquellen lassen, 1 Pfd. geschälte, geschnittene Mandeln, den Kern von 3 Liter Rüssen, 1 Pfd. in vier Teile geschnittene Feigen, 125 Gramm geschnittenes Zitronat und ebensoviel Pomeranzenschale, der geschnittenen Schale von 2 Zitronen, 60 Gramm gestoßenen Zimt, 8 Gramm gestoßene Nelken, ebensoviel reinen Fenchel, 15 Gramm Anis und ein Glas Kirchengelb genau miteinander vermischt und zugedeckt. Es ist gut, diese Vorbereitungen tags zuvor zu besorgen und die Sachen in das warme Zimmer zu stellen.

Nun werden 5 1/2 Pfd. Mehl Nr. 1 oder 2 in den Backrog getan, ins warme Zimmer gestellt und abends mit Hefe oder Sauerteig und der erwärmten Schnitzbrähe ein Vorteig von der Hälfte des Mehls gemacht, läßt ihn über Nacht gehen und schafft früh am andern Morgen mit der erwärmten Brähe und 70 Gramm Hefe einen sehr festen Teig. Wenn er etwa 1-1 1/2 Stunden gegangen ist, werden zuerst die Birnen und Zwetschgen gut darunter gemengt und dann erst die übrigen Gewürze, damit letztere nicht so sehr verschafft werden. Ist der Teig recht gleichförmig gearbeitet, so wird er mit seinem Mehl bestreut und zugedeckt; wenn er in 2-3 Stunden gegangen ist, werden Daibchen in beliebiger Größe daraus geformt und auf ein mit Mehl bestäubtes Blech gelegt, und wenn sie gegangen sind, was wieder 1-1 1/2 Stunden Zeit braucht, in guter Hitze gebacken. Sobald die Daibe aus dem Ofen kommen, werden sie mit Schnitzbrähe oder Zuckerwasser bestrichen. Dieß Schnitzbröt ist sehr gut, und hält sich lange.

Ich komme bald . . .

Ich komme bald, ihr gödnen Kinder! Vergebens sperret uns der Winter in unsre warmen Stuben ein. Wir wollen uns zum Feuer setzen und tausendfältig uns ergehen, uns lieben wie die Englein. Wir wollen keine Kränzchen winden, wir wollen keine Sträußchen binden und wie die kleinen Kinder sein.

Goethe.

Heiteres.

„Mein Siebling,“ sagte eine Mutter, die es für richtig hielt, sich an die edle Bestimmung des Kindes zu wenden, statt es zu züchtigen, „wenn du so unartig bist, machst du der Mama Kummer, so daß sie krank werden wird und in einem bunten Zimmer im Bett liegen und schmerzliche Medizin einnehmen muß, und dann stirbt sie am Ende und wird nach dem Kirchhof hinausgebracht und da beerdigt, und du —“ Das Kind wurde immer ernst, aber bei den letzten Worten der Mutter ergoß sich ein engelgleiches Lächeln über sein Antlitz, und die Arme um den Hals der Mutter schlingend rief es aus: „O Mama, darf ich dann bei dem Krutcher sitzen?“

Handel und Volkswirtschaft.

Konkurs-Eröffnungen.

Magistrat, Eberhardt, gew. Amtsdiener; und dessen Ehefrau Amalie Eberhardt geb. Etzle, beide Inhaber einer Spezereihandlung in Wilsdorf. Nachlaß des Weltziele, Karl Johannes, Kürcher, in Stuttgart.

Wildbad.
Freiw. Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben des Christian Friedrich Treiber, Schuhmachers hier, werden am nächsten Montag, 21. Dezember, vorm. 10 Uhr auf der hiesigen Grundbuchamtskanzlei dessen Anteil an Gebäude B 98 und B. N. 296 der König Karl Straße hier sowie B. N. 297/2. 69 am Holzreife erstmals öffentlich versteigert.
Den 17. Dezember 1908.

K. Grundbuchamt Oberdorf.

Ev. Arbeiterverein Wildbad

Bezugnehmend auf die Beratung mit den Ausschüssen der Liberalen Vereinigung und des Volksvereins betr. die Aufstellung der Kandidaten für die Bürgerauswahlwahl erklären wir hiermit, daß wir das Zutrauen der beiden Parteien besitzen und bitten daher, den

Wahlvorschlag unabgeändert anzunehmen!

Der Ausschuss.

Wildbad.
Wahl-Vorschlag.

Zur bevorstehenden Bürgerauswahlwahl wird folgender Wahlvorschlag gemacht:

- Dolz Gottlieb, Tagl.
- Kuch Karl, Zimmermeister
- Rothfuß Friedr., Schreiner
- Riezinger Herm., Messerschmied
- Schnitzer B., Direktor
- Rath K., Gerber
- Schmid Wilh., Steinhauer
- Dr. Metzger, Apotheker

Mehrere Wähler.

Ph. Bosch Wildbad

empfehlen in reicher Auswahl zu anerkannt billigen Preisen gediegene und preiswerte

Weihnachts-Geschenke

| Kleiderstoffe | Damenwäsche. |
|----------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------|
| Einfarbige Stoffe per Mt. 0.80 Mt. | Taghemden mit Spitze und Handlunguetten per Stück von Mt. 1.30 an. |
| Fantastie-Stoffe 1.00 " | Nachthemden p. Stück von 3 Mt. an |
| Halbwollene Bodentuch 0.70 " | Nachtjacken " " 1.50. Mt |
| Wollene Blusenstoffe 1.10 " | Beinkleider " " Mt. 1.30 an. |
| Schwarze Kleiderstoffe 1.00 " | Unterröcke mit Stückeri u. Spitzen von Mt. 2 bis Mt. 15. |
| Baumw. " 0.50 " | |
| Herren-Wäsche. | Tricotagen. |
| Oberhemden weiß per St. 3.20 Mt. farbig " 3.50 " | Herren-Hemden St. Mt. 1.20 an |
| Nachthemden " 3.25 " | Herren-Hemden St. Mt. 0.95 an |
| Kragen, Manschetten in allen Façon und Preislagen. | Herren-Hosen St. Mt. 1.25 an |
| Herren-Socken pro Paar 30 Pf. an. | Herren-Westen St. Mt. 1.80 an |
| Damenstrümpfe | Sweaters per St. Mt. 1.50 an |
| Taschentücher pro Dyd. Mt. 1 bis Mt. 18. | Tischtücher, Grel u. Damast von Mt. 2 bis Mt. 6 per Stück. |
| Bettdecken wollen von 5 Mt. bis 21 Mt. pro Stück. | Servietten von Mt. 4 bis Mt. 14 per Dyd. |
| Baumwollene Bettdecken von Mt. 1.60 bis Mt. 4.00. | Bettüberwürfe per Stück Mt. 2 bis Mt. 15. |
| Teegedecke, Handtücher. | Steppdecken per Stück Mt. 6.50 bis Mt. 30. |
| | Tischdecken in Tuch und Pläsch von Mt. 2.30 bis Mt. 30. |

Tuch und Vorklein, Fantasie-Westen, Pelertinen, Knaben-Anzüge.

Weihnachts-Verkauf

in Umschlagtücher, Plaids

von den einfachsten bis feinsten Golsblusen, Sportjacken, Kostümrocken, Blusen, Westen, Hauben, Mützen, Handschuhen, Gürteln, Taschentüchern etc. etc. zu sehr billigen Preisen mit

10 Prozent Rabatt Geschwister FREUND

Einladung.

Zu einer Besprechung über Gründung eines Winterportverein gefalte ich mir alle Interessenten auf Samstag, den 19. Dezember, abends halb 9 Uhr ins Gasthaus zum gold. Lamm freundlichst einzuladen.
Stadtschultheiß Vögner.

Bak-Artikel

sämtliche Gewürze ganz und gem. Mandeln, Haselnußkerne auch gemahlen Rosinen, Sultaninen, Korinten Backpulver, Vanillezucker, Feigen, Citronat, Orangeat, Citronen, Bachonig, Zwetschen Backschokolade, Backoblaten, Palmöl alles in bekannt bester Qualität empfiehlt äußerst billig Drogerie Haus Grundner vorm. A. Heinen.



In Wildbad zu haben bei Christ. Schmid, Feilenhauer.

ff. Liköre

1/2 Fl. von 70 Pfg an Flaschenweine Rhein-, Mosel-, Bordeaux-Weine re. weiß und rot.

Champagner

Kupferberg, Burgeff, Deinhard, Henkel, empfiehlt Haus Grundner vorm. A. Heinen.

Die Abgabe von **Christbäumen**

findet nächsten Montag den 21. ds. nachmittags 1 Uhr, hinter dem Volksschulgebäude statt.
NB. Das Geld hierfür ist vorgezahlt parat zu halten.
Die Stadtpflege.

Wildbad.
Stangen-Verkauf.

Heute mittag um 1/6 Uhr werden im Rathhaus 415 St. Bau- und Hagstangen aus Abt. Saustall Sommerberg öffentlich versteigert.
Den 18. Dez. 1908.
Die Stadtpflege.

Wahl-Vorschlag.

Rath, Karl, Gerber
Schmid, Wilh., Steinhauer
Schmid, Hermann, Metzger
Schwerdtle, R., Schlosser
Rothfuß, Friedr., Schreiner
Schill, Chr., Bauunternehmer
Riezinger, Herm., Messerschmied
Krauß, Wilh. Werkmeister.

Eine schöne große **Mansarden-Wohnung**

hat für 1. Jan. oder später zu vermieten.
Näheres in der Exped. [60

Sibirisch-, Malz-Spitzwegerich

Bonbons à Paket 20 Pfg. sowie sonstige bewährte Mittel zur Linderung und Beseitigung von Husten, Heiserkeit, Katarrh usw. wie Fenchelhonig, Spitzwegerichsaft, Knäuterthee, Sodener Pastillen, Eisler Wasser, Malzextrakt usw. empfiehlt Drogerie u. Sanitätsbazar Haus Grundner vorm. A. Heinen.

Das allein echte Schnellglanz-

Putzpulver für alle Metalle erhalten Sie nur in der Drogerie Haus Grundner.

Wahl-Vorschlag.

- Schwerdtle, Schlossermst.
- Rath Karl, Gerber
- Rothfuß Fr., Schreiner
- Schmid Wilh., Steinh.
- Riezinger, Messerschmied
- Metzger Dr., Apotheker
- Bollmer Rob., Schreinermt.
- Krauß Wilh., Werkmeister.

Erklärung.

Unterzeichnete bitten von einer etwaigen Wiederwahl absehen zu wollen.

Karl Pfau

Karl Kuch

Sattlermeister.

Zimmermeister.

Prima frisches Hirschfleisch

empfehlen

Adolf Blumenthal.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werden morgen, Samstag den 19. Dezember, früh von 9 Uhr ab ca. 80 Paar Handschuhe, 1 Karton Seidenstoff, versch. Blumen, Sommerhüte, Sterbewäsche und Crepes Ferner von nachmittags 1 Uhr ab 2 Band moderne Bauformen, 1 bautechnische Zeitschrift Jahrgang 1905, 1 Buch „Kunstblätter“ 15 Hefte Vorlagwerk für das gesamte Baugewerbe, 1 Band mit 100 Tafeln ausgeführten Wohn- und Einfamilienhäusern, 1 Band Arbeiterwohnungen 12 Lieferungen, 1 Band moderne Holzbildhauer in 30 Tafeln, ein Band moderne Studatur in 24 Tafeln im Pfandlokal öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert.
Wildbad, 18. Dezember 1908.
Gerichtsvoll. Vott.

Meine Weihnachtsausstellung

ist eröffnet und lade zu deren Besuche sebl. ein.

G. Lindenberger, Konditor

Evang. Arbeiterverein

Am Sonntag, den 20. Dezember 1908

abends von 7 Uhr ab

findet im Schwarzwald-Hotel unsere

WEIHNACHTS-FEIER

mit komischen Aufführungen, Gabenverlosung und darauffolgendem Tanz statt.

Hierzu werden unsere Mitglieder freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder und Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Freiwillige Gaben werden vom Kassier Krumm und im Schwarzwald-Hotel entgegengenommen.

Es wird gebeten, die Vereinsabzeichen anzulegen.

Der Vorstand.

Keine Faser wird zerstört

und gar keine Wäse haben Sie mit Ihrer Wäse, wenn Sie das neue, moderne Sauerstoff-Waschmittel

Jossa

verwenden. Kein Reiben, kein Bürsten nötig. Durch Kochen erzielen Sie blendend weiße Wäse.

Alleiniger Fabrikant:

Karl Gentner, Göttingen.